

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 15

Artikel: Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

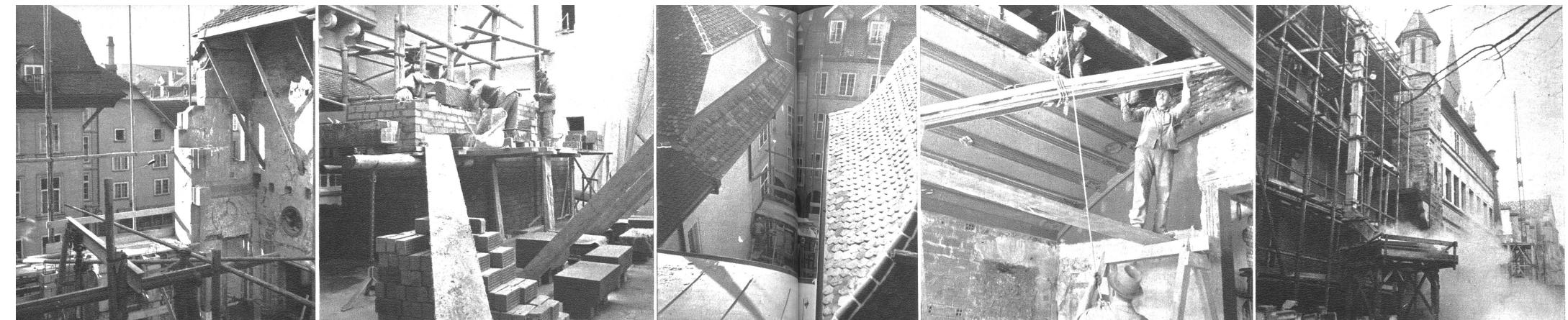
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Schein trügt! Der östliche Teil der Rathausfassade verschwindet nun und wird einer organischen Verbindung zwischen Rathaus und Staatskanzlei Platz machen.

Sandsteinquadern werden gesetzt. Sandstein ist das traditionelle Baumaterial der Stadt, das ihr den einheitlichen baulichen Aspekt verschafft. Es ist Vorschrift, dass die Fassaden im Gebiet der Altstadt alle aus Sandstein bestehen müssen.

Aus dem offenen Hof zwischen Rathaus und Staatskanzlei wird nun ein geschlossener Abschluss gegen den Rathausplatz entstehen, ein kleiner Neubau.

Sorgfältig werden die mit Wappen geschmückten Balken der gewölbten Holzdecke des alten Regierungsratssaales gelöst und abgenommen.

Von der Nordwand lösen sich ununterbrochen gewaltige Staublawinen. Es ist jahrhundertalter Schutt, der hier den Weg alles Irdischen geht.



Die im Jahre 1865/66 im Stile der damaligen Zuckerbäcker-Neugotik herausgeputzte Fassade wird nun endgültig der Vergangenheit angehören. Es ist geplant, die Fassade wieder im schlichten, vornehmen Stil aufzubauen, den sie früher aufwies.

Eine der prächtigen schmiedeisernen Gewölbetüren aus der Renaissance-Epoche des Rathauses.

Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Das Berner Rathaus wird zurzeit einer baulichen Röhrur unterzogen. Die innere und äußere Umgestaltung des bei seiner letzten Renovation (1866) stark verhunten Regierungsgebäudes ist so durchgreifend, dass in einem gewissen Sinne schon fast von einem Neubau gesprochen werden müsste. Da jedoch grundsätzlich, soweit dies aus funktionalen Gründen möglich ist, wieder der ursprüngliche, dem mittelalterliche Bauaufstand und damit also bewusst das Rad der Kunstgeschichte zurückgedreht wird, ist dieses interessante Experiment gleichzeitig eine tüchtige Überalterungsoperation — nach den bewährten Methoden von Prof. Anton Steinach, genannt Regierungspräsident Grimm.

Beim Hauptbau wird alles, was schlecht, was nur pseudogotisch ist, gründlich ausgemerzt, stolzvoll ersetzt und gleichzeitig den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt. Die Nordfassaden sind bereits abgetragen und zum Teufel schon wieder neu aufgebaut. Die bisher fensterlose Westfront erhält nun drei Sitzbogenfenster, die nach innen Licht und nach außen Leben, Abwechslung in das wuchtige Mauerwerk bringen. Die doppelseitige Freitreppe wurde ihres „beunruhigenden“ Daches entkleidet; sie soll wiederum so steil werden, wie sie es bis zur Barockzeit gewesen ist, und wird dann wohl nur noch bei außerordentlichen Feiern Veranstaltungen ihren Beflimmungszweck erfüllen dürfen. Denn der neue Haupteingang wird im Erdgeschoß, mittler unter dem gotischen Uhrtürmchen (als Krönung des Freitreppenwohnbaus) liegen und vom Rathausplatz her durch einen kleinen Windfang direkt in die imposante Halle (22×22 m Grundfläche, 5,5 m hoch) führen, die einst der bernischen Bürgerschaft als Versammlungsort, später aber nur noch als Vorsitzraum (Gefrete für die schärmigeren Jahre) und Gerümpelkammer diente.

Diese Halle wird, wenn sie einmal aller nachträglichen Zutaten entledigt ist, mit ihren neu mächtigen Deckenträgern und sechs halben Wandstützen zweifellos ein repräsentativer Empfangsraum sein, der in seiner Art kaum irgendwo seinen gleichen hat. Der Boden soll mit alten Platten aus gebrauchtem Ton und stellenweise mit Teppichen belegt werden; die einfach verputzten Wände wird man wohl mit einigen guten altherwürdigen Porträts bernischer Magistraten und, wenn ganz hoch kommt, mit dem Kaiser-Gobelín aus der Burgunderhalle und dem historischen Museum schmücken. Einige Truhen und wenige Sitzgelegenheiten werden die Zeitglöckchen den ersten Sehenswürdigkeitsrang ablaufen.

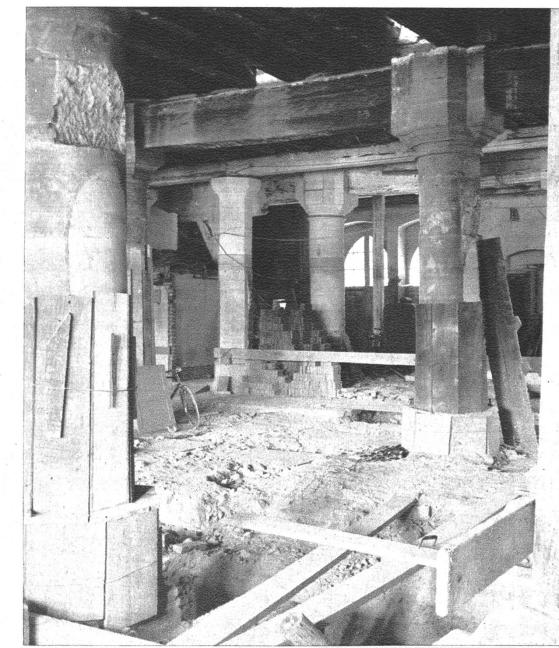
pienfuge ergänzen. — Hoffentlich gelingt es den umbauenden Architekten, die heisse Beleuchtungsfrage in organischem Zusammenhang mit der Architektur, d. h. unter weitgehender Einbeziehung indirekter Kunstslichtquellen, befriedigend und wirtschaftssteigernd zu lösen.

Im 1. und 2. Stock ist ebenfalls kaum mehr ein Stein auf dem andern geblieben. Böden, Wände und Decken werden nacheinander abgerissen und zum Teil ganz woanders wieder zusammengefügt. So hat man zum Beispiel die gotische Holztonnendecke im Regierungsratssaal sorgfältig in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, um sie in einigen Monaten, wenn die innere Neueinteilung des Rathauses weiter fortgeschritten sein wird, genau gleich über dem neuen Regierungsratssaal wieder zusammenzufügen. Beim Abbau einer Telefonabzweigkabine kam ein reichgeschmücktes gotisches „Nadelöhr“ zum Vorschein, durch das in Zukunft eher ein Regierungs- oder Stadtrat denn ein Kamel geben wird. Alte Wand- und Deckengemälde, die der Erhaltung wert sind, werden mit Engelsgeduld und sachverständiger Behutsamkeit abgelöst und dann anderweitig wieder angebracht. Überhaupt kommt alles, was noch gut und brauchbar ist, unmissverständlich zu neuen Ehren.

Das schwere Ziegeldach wird nur seine stilwidrigen Luttermatten verlieren, sonst aber äußerlich bleiben, wie es ist. Dagegen muß die ganze Tragkonstruktion, das überkomplizierte und schon längst nicht mehr zweckmäßige Stützbalkensystem saniert werden — wodurch viele mehr als 500jährige Gewölbe für andere Zwecke frei werden. Dabei denkt man leider weniger an eine Verwendung bei der Altstadtsanierung (Giechwerthäuser) als an — Aufschlußunterstände.

— Sechs Meter unter dem Erdboden entsteht ein stimmungsvoller Ratskeller, der so herzlich kühlt ist, daß er mehr als zur Abkühlung erprobter Diskussionsredner und zum friedlichen Ausgleich politischer Gegenseitigkeiten beitragen dürfte. Immerhin garantiert die Bombensicherheit dieses Raumes doch nicht bombensicherer dafür, daß hier nicht etwa ein Bombenstielstein oder zwei ...

Die radikale Umgestaltung des Rathauses und seiner Dependenzen, deren Kosten vor zwei Jahren auf rund anderthalb Millionen Schweizerfranken berechnet wurden, nun aber bedeutend höher kommen werden, ist eine außerordentlich produktive Arbeitsbeschaffung, von der in erster Linie Kleinbetreiber und Spezialarbeiter (z. B. Steinmechanen, Zimmerleute) profitieren — also gerade die Berufsschichten, die unter der Ungnade der Zeit am meisten zu leiden haben. — Wenn der Bau einmal fertig sein wird — was im Frühjahr 1942 sicherlich der Fall sein sollte — dann könnte es gar noch dazu kommen, daß er innert fürzester Zeit dem Bärengraben wie dem betont zurückhaltende Innenausstattung dieser feudalen



Die gegenwärtigen Umbauarbeiten haben uns eine grosse Überraschung beschert, nämlich die Entdeckung einer grossen Säulenhalde zu ebener Erde, die durch Ein- u. Umbauten bisher vollkommen unkenntlich war und von der man auch keine anderweitige Kenntnis mehr hatte. Diese fast kirchenähnliche Säulenhalde mag ursprünglich als Gerichtshalle gedient haben oder möglicherweise auch als Versammlungsort der Bürgerschaft benutzt worden sein.

